

# Stimmen von Dachau

Nachrichtenblatt der Gemeinschaft ehemaliger KZ-Priester

Nr. 4

März 1957

## Erste hl. Messe im KL Dachau

Eine Erinnerung an ein  
Geschehen vor 17 Jahren

Am 12. Dezember 1940 wurden 527 Schutzhäftlinge aus dem KL Sachsenhausen nach Dachau überstellt. Es handelte sich in der Hauptsache um polnische Priester aus dem Warthegau, auch einige Dutzend deutsche Pfarrer und Kapläne, sowie 12 bis 15 evangelische Geistliche waren darunter.

In Dachau trafen wir mit rund 700 Priestern zusammen, die aus verschiedenen Lagern bereits angekommen waren. Man verteilte die Neuzugänge auf die Blocks 26, 28 und 30, jede Stube mit rund 100 Mann belegt; auf jeder Stube waren zunächst einige Deutsche und Österreicher unter polnischen Geistlichen verteilt. In den ersten Wochen war das Leben ziemlich erträglich; wir brauchten nicht zu arbeiten und konnten die meiste Zeit in den Blocks zubringen. Am Heiligen Abend durften wir sogar bis 22.00 Uhr aufbleiben. Auf 28,1 hielt Ludwig Spießel einen feinen Christus-Vortrag, Willi Breithecker trug einige Teile aus dem Müller'schen Weihnachtsoratorium vor. Wir sangen dazu alte liebe Weihnachtslieder. Auf einem Spind stand ein ganz kleines Christbäumchen, das einer organisiert hatte. Nur zwei Kerzlein brannten daran. Wir Häftlinge in den blauweiß gestreiften Sträflingskleidern saßen davor, unsere Augen glänzten und unsere Gedanken weilten in der Ferne bei unseren Lieben in Heimat und Gemeinde. Das war die Priester-Weihnacht in Dachau 1940 ohne Christmette, ohne das heilige Meßopfer.

War unser Leben bislang ziemlich ruhig verlaufen, so sorgten die Heiligen Drei Könige für Abwechslung. In der Nacht zum 6. Januar 1941 war unheimlich viel nasser Schnee gefallen. Am frühen Morgen, gegen  $\frac{1}{2}$  4 Uhr, wurden die Insassen aus dem Priester-Blocks geweckt und das Kommando ertönte: „Raus! — Schnee schaufeln“ —. Das blieb uns nun für viele Tage, an denen es geschneit

Nebenstehendes Bild: Christus am Portal von Notre Dame (Paris)



hatte. Es war eine böse und schwere Arbeit, die doch nicht als „Arbeit“ angerechnet wurde, die wir zum Teil mit unzureichenden Geräten bewältigen mußten. Es gab zu wenig Schaufeln und Karren, sodaß auf Tischplatten und sogar in Kleidungsstücken der Schnee wegtransportiert werden mußte.

Am 14. Januar allerdings merkten wir, daß sich auf Block 26,1 etwas Außergewöhnliches tat. Tages- und Schlafraum wurden geräumt, die Fenster erhielten einen weißen Kalkanstrich, in den Scheibenecken wurde ein Liliensymbol angebracht. Unsere Ahnung war richtig: Wieder heilige Messe wie in Sachsenhausen bereits. Am 20. Januar hieß es dann abends: „Morgen halb fünf Uhr aufstehen, heilige Messe.“ Wie froh taten wir das. Wie flott ging der „Bettenbau“ vonstatten. Dann ging es hinüber nach Block 26. Wir sahen den primitiven Altar, ein einfacher Tisch mit einem kleinen Kreuz und zwei Kerzen; an der Wand dahinter ein wenig Farbe und auf einem Spruchband stand das Weihnachtswort: „Gloria in exelsis Deo.“

Der polnische Pfarrer Paul Prabutzki, — im ersten Weltkrieg war er als Westpreuße Artillerie-Offizier auf deutscher Seite —, trat an den Altar, angetan mit einfachem Meßgewand, das wir aus Sachsenhausen mitgebracht hatten, zwei Mitbrüder in blauweiß gestreifter Häftlingskleidung waren die Ministranten. „Introibo ad altare dei — Hintreten will ich zum Altare Gottes, der mich erfret von Jugend auf“, erklang, wehmütig, aber doch froh, beteten wir es mit ihm. Da ging die Tür auf, drei SS-Scharführer traten ein; denn das mußten sie doch

gesehen haben. Einer schritt während des Gottesdienstes mit knallenden Stiefeln, Zigarre-rauchend auf und ab vom Türingang bis zum Altar. Bei der Heiligen Wandlung brüllte er im Kommando-Ton: „Fenster auf.“ Wir knieten im eisigen Durchzug. Aber was verschlug's, gleich sollte doch die Heilige Kommunion sein. Jeder der priesterlichen Teilnehmer hielt in seiner eigenen flachen Hand die Hostie. So konnten wir den Heiland empfangen und seine Speise uns selbst reichen. Der Celebrant hatte zu Anfang bekanntgegeben, daß er das Brot in der Hand der Priester mitkonsekrieren werde und nicht nur die Hostie auf dem Altar. Denn wir mußten dafür Sorge tragen, daß das Heiligste nicht verunehrt wurde durch irgendwelche Überraschungen von Seiten der SS.

Damals bei der ersten Heiligen Messe in Dachau gewann das *Ite missa est* für uns eine ganz neue und noch tiefere Bedeutung als bisher. Ich schrieb an diesem denkwürdigen 21. Januar 1941 abends in „mein Tagebuch“ (auf den freien Rand einer Zeitung und diese Ausschnitte habe ich reiten können) einige Verse mit dem Titel: „Des Königs Einzug.“ Da hieß es zum Schluß:

„Christus, Dir König, Heil in unserer Mitte!  
Was kann uns schrecken, da Dein Auge wacht!  
Und wenn das Leben Hartes von uns fordert,  
Wenn unsere Kraft nun einmal müde sinkt —  
Des Königs Blick macht auch den Schwächsten stark.  
So gehen wir getrost in Not und Dunkel!

Sein Auge wacht, sein Licht strahlt in der Nacht!  
Hosanna Heil! Heiland, mach alles recht.“

Die Priester waren nach dem Morgenappell auf ihre Blocks zurückgekehrt. Von der Block-Straße 28,1 konnten wir beobachten, wie ein Rudel SS-Offiziere den Kapellenraum besichtigte. Paul Prabutzki und sein Stubendienst waren mit dem Reinigen des Fußbodens beschäftigt. Dann aber ging buchstäblich der Teufel los. Durch die offenen Fenster konnten wir das Toben und Fluchen beobachten und hören. „So ein Saustall! Ihr verdammten Pfaffen!“ Was prasselte nicht alles auf den guten Paul Prabutzki nieder. Und es war doch eine Unmöglichkeit, den Raum in so kurzer Zeit wieder in Ordnung zu bringen, zumal den Fußboden spiegelblank zu machen. Dann kamen die SS-Leute auch in unsere Stube. Das stereotype Kommando ertönte, wenn die SS eine Block-Stube betrat: „Achtung!“ Alles sprang auf, stand stramm und erstarrte. „Da stehen's wie's bittere Leiden. Der, wo sich rührt, den tret' ich z'sammen.“ Dann mußten wir heraus bei Eis und Schnee in grimmiger Kälte und exerzieren. Den ganzen Vormittag und Nachmittag über. In Holzpantinen auf dem gefrorenen Schnee war es eine fürchterliche Tortur.

Das war der 21. Januar 1941 in Dachau. Ein böser Tag und doch ein froher, glücklicher Tag für die internierten Priesterhäftlinge. Denn von nun an hatten wir den ewigen Priesterkönig, den leidenden und triumphierenden Christus unter den Gestalten von Brot und Wein wahrhaft, wirklich u. wesentlich bei uns. **Zeuch.**